



Kurzgeschichte zum Römer-Krimi

Hallo liebe Kollegen,

Jetzt da die Gewinner des Kurzgeschichtenwettbewerb "Römer" <http://www.roemer.odenkreis.de> feststehen und ich (wie ich schon erwartet habe) nicht dazu gehöre, würde ich euch gerne meinen Text präsentieren. Meine Schwierigkeiten waren, dass es mein allererster selbstgeschriebener Krimi war und die Beschränkung von 9.000 Zeichen meinen Plot eingeschränkt haben (ich weiß, spricht nicht gerade für mich...:-))
Ich würde mich sehr über Feedback freuen und besonders würde ich mich über konstruktive Ratschläge freuen, damit ich weiter an mir arbeiten kann. Ich hoffe, dass ich euch mit der Geschichte etwas unterhalten kann.

Meine Geschichte "Brot und Spiele":

Die Tür wurde von einem dunkelhäutigen Sklaven geöffnet. Der Tribun kramte die Genehmigung des Kaisers aus der Tasche seiner Tunika und zeigte sie ihm. „Cassius Chaerea, Tribun der Prätorianer. Ich werde erwartet.“ Der Sklave nickte und wies ihn an zu folgen. Des Tribuns Gedanken ruhten auf seiner vom Kaiser erzwungenen und für morgen datierten Selbstmorderklärung, die in Kraft tritt wenn er scheitert.

Er kannte den Kaiser noch als kleinen uniformierten Jungen von Cassius Stationierung in Germanien. Damals gaben die Soldaten dem Kaiser den abschätzigen Name „Soldatenstiefelchen“. Eilig wurde kurz vor ihm eine Tür geschlossen, doch er konnte einen Blick riskieren. Das Pferd fraß schmatzend an seiner goldenen Tränke sein vergoldetes Essen.

Blutige Flecken zierten das Bettlaken des Pferdebettes. Er nahm den Kopf an den Haaren, begutachtete die mehrfach angesetzten Schnitte und den entstellten Blick des beliebten Pferdewagenlenkers der Grünen, Manius Furius Diocles, dessen Anhänger Cassius war als dieser noch weitaus öfters gewann.

„Wo ist der Rest?“ Der Sklave zuckte gleichgültig mit den Schultern.

„Wir mussten Incitatus beruhigen, nachdem er mit seinem Lenker in der Früh erwachte. Die Einladungen des gestrigen Festmahls liegen auf dem Tisch.“ Cassius eilte zu dem Tisch, rutsche aber auf Rosenblättern aus. Auf dem Boden liegend fand er unter dem Bett eine Fluchtafel, die das Leben des Pferdes bedrohte, eine Pferdemaske, und ein blutiges Messer. Der Lenker als Opfergabe?

Er erhob sich fluchend, steckte alle drei ein, studierte die Einladungen, die im Namen des Gauls ausgestellt waren, notierte die Namen der Gäste auf der Rückseite seiner Selbstmorderklärung und verließ den Palast. Die Vorzüge römischen Brotes, die die Redner auf der Rostra am Forum verkündeten, beruhigten ihn. Auch der Fund einer Jungenleiche am Tiber kümmert ihn nicht. Prompt traf ihn eine böse Vorahnung.

„Heute Nacht wurde die vestalische Jungfrau Atia an der Porta Collina den Göttern übergeben. Ihr wurde die Verführung des großartigen Mnesters nachgewiesen.“ Genau dieser stand auf seiner Liste. Er rannte, nicht nur um seinetwillen, los. An der Porta angekommen suchte er nach frischer Erde auf dem gefrorenen schneebedeckten Boden. Nach zermüdbender stundenlanger Suche fand er den Eingang, öffnete ihn mit letzter Kraft, erblickte eine erloschene Kerze neben einer Rose, unangerührtes Brot und eine leblose Frau auf einer Liege. Er fluchte. Der Brief in ihrer Hand bat den Senator Lucius Antonius Porcus um Vergebung. Auch dieser stand auf seiner Liste.

Anstatt eines Sklaven öffnete dieser persönlich die Tür. Die Botschaft seiner ehrenlosen verstorbenen Tochter traf ihn sichtlich. Cassius verließ das Haus des Senators und wartete heimlich bis dieser es ihm gleich tat und folgte ihm über das Forum in das jüdische Viertel. Dort verschwand dieser in einem Hinterhof und kam eine Stunde später mit einer Tasche heraus.

„Wofür das Geld? Ein Auftragsmord? Wettschulden?“ überrumpelte, packte und drückte er ihn gegen die Wand. Weinend offenbarte dieser sich. Es sei für die Beschwichtigung des Kaisers, der seine Tochter und



Kurzgeschichte zum Römer-Krimi

seine Frau im kaiserlichen Bordell festhielt. Mit diesem Geld finanziert der Kaiser die morgen stattfindenden Spiele zu Ehren Incitatus. Aus diesem Grund nahm er am gestrigen Festmahl teil. Der Mord am Lenker überraschte den Senator. Der Tribun lies ihn ziehen.

Auf dem Weg in das Lager befragte er einen weiteren Gast, Faustus Appuleius Senna, den besten Lenker im vatikanischen Circus. Seine Frau bestätigte, dass beide zusammen das Mahl verlassen hatten und er die Nacht über bei ihr war. Sie erzählte geschwätzig von der Traurigkeit des toten Lenkers, der vor kurzem den Verlust seines Lustknaben zu bedauern hatte.

Auf der Rostra wurde der Mord des Lenkers verkündet. Die Menschen riefen mit Tränen um Vergeltung.

Die in ihm spukenden verschwörerischen Gedanken, die sein Präfekt Arrecinus und der neureiche freigelassene Sklave Callistus während des Abendessens in seinen mürben Kopf pflanzten, wogen ihn in den Schlaf. Beförderung. Geld. Ehre. Pflicht. Ruhm. Der auf seinem verfluchten Pferd über Wasser reitende Gottkaiser. Begleitet von der pferdeköpfigen Göttin Epona auf einem Meer von Rosen. Er sah die leidende Frau des Senators. Seine beiden Töchter. Und seine eigene blutüberströmte Leiche auf einer Bühne.

Die Götter gönnten ihm keinen weiteren Schlaf.

Er musste auf den Kaiser warten, der seine früh morgendlichen Kampfübungen mit seinen Gladiatoren absolvierte. Vollgepumpt mit Adrenalin reagierte dieser äußerst ungehalten auf seine Fortschritte. Ein berühmter Lenker und ein begnadeter Schauspieler haben keine Mörder zu sein. Die Beweise müssten das gesamte Imperium erdrücken, damit er diese für schuldig halte. Des Kaisers kaum noch zu steigenden Beleidigungen wären wie so oft an Cassius abgeprallt, wenn heute Abend nicht sein Leben auf dem Spiel stehen würde. Der Tribun verlies den Palast und bat die Priesterschaft seiner kaiserlichen Gottheit um Gnade. Der Agur hielt gelangweilt die Hand auf, blickte ewig lange aus dem Fenster bis ein Vogel kreuzte und zeigte auf den Namen des Schauspielers Mnester.

Er fand das Haus des Mnesters verlassen vor. Eine Nachbarin flüsterte, dass Schauspieler wie heimatlose Hunde seien. Kennen weder einen Unterschied in Rasse noch in Geschlecht. Er kannte diese skandalösen Geschichten. Als er sich unbeobachtet fühlte, öffnete er die gründlich verschlossene Tür. Als Soldat weiß man wie man zu plündern hat.

Vorsichtig durchsuchte er die Wohnung. Bis er es hinter einem Vorhang fand. Den fehlende Teil des Lenkers. Die Götter waren ihm gnädig. Hinter ihm knirschte der hölzerne Boden. Rasch drehte er sich um. Er blickte die Maske eines Pferdes. Das Schwert verfehlte ihn nur knapp. Er setzte zum Gegenschlag an, der Angreifer parierte aber gekonnt. Cassius wurde zu Boden gedrückt und holte verzweifelt zum letzten Angriff aus. Er traf den Angreifer blindlings am Arm. Ein Schrei. Dieser taumelte zurück, fiel hin, kroch laufend zur Tür und eilte davon. Cassius wartete bis Sonnenuntergang auf eine Rückkehr bis er aufbrach.

Er folgte dem Kaiser, der als erster das Theater betrat. Die germanische Leibwache besetzte den gesamten Chorraum für den Kaiser und sein Gefolge, unter denen sich auch Cassius befand. Hinter ihm prügelte sich das niedere Volk mit den Senatoren um die letzten freien Plätze. Den Kaiser amüsierte dieser neue verzweifelte Kampf der hilflosen Senatoren.

Die Beweise überzeugten den Kaiser, nur wollte dieser mit der Exekution des Mnesters warten, bis dieser sein letztes Spiel vollbracht hatte. Die Sklaven loschen die Fackeln im Innenraum. Nur noch die Bühne strahlte in der Dunkelheit. Im Hintergrund ertönte der Chor, begleitet durch das Orchester. Wie aus dem Nichts war Mnester da. Eine kerzendünne Gestalt. Im Einklang zur Musik und Gesang ließ er, ganz allein, und ohne gesprochenes Wort, durch die Magie der Masken lebendige Menschen, Tiere und Götter entstehen. Cassius hatte schon oft von seinem Spiel gehört, jedoch niemals solch Wunderbares mit eigenen Augen gesehen. Und es war seine Aufgabe es nie wieder stattfinden zu lassen. Er schluckte und nahm die Hand von seinem Schwert. Seine Beine zitterten. Er wendete seinen Blick ab. Er sah angewidert, wie der Kaiser Mnester, sobald dieser dessen Blicke spürte, schmatzende Küsse zu warf. Doch etwas war noch merkwürdiger. Ein roter Punkt. Auf der Toga des rechten Oberarms des Kaisers. Immer größer werdend. Der Kaiser hob die Kussband, warf sie in die Höhe und wieder zurück. Der Stoff der Toga arbeitete und mit ihm der zu einem



Kurzgeschichte zum Römer-Krimi

roten See gewordenen Punkt. Der Kaiser küsste sich in Ektase. Kleine Flüsse entsprangen dem See. Er schüttelte mit dem Kopf. Mnester, der hauchdünne Pantomime, hätte ihn niemals Paroli bieten können. Ihm, einen römischen Praetor. Der Angreifer war kräftig und kampferprobt. Und Cassius hatte ihn verwundet. Er spürte Mnesters Blick, sah ihn an und ihre Blicke trafen sich. Er nickte nur. Meinte er ihn? Mnester drehte sich um, verschwand hinter einer Wand und kam als Pferd verwandelt hervor. In der Hand eine Rose und ein Messer. Was geht hier vor? Er hielt es sich an den Hals, schlitze mehrfach an diesem und lies erst die Rose, anschließend das Messer fallen. Kein Blut. Er entledigte sich der Maske und zum Vorschein kam ein goldener Lorbeerkranz. Mnester war da und hat ihn gesehen! Damit hatte der Kaiser nicht gerechnet, sprang auf und war im Begriff zu gehen.

„Caligula!“ rief Cassius und wusste genau, dass der Kaiser es hasste auf römisch „Soldatenstiefelchen“ genannt zu werden. Vor Wut blieb dieser stehen.

„Cassius! Tötet ihn! Sofort!“ Noch bevor Caligula die letzte Silbe beendet hatte trennte Cassius mit einem einzigen Hieb den Kopf des Kaisers von seinem Rumpf. Eine blutige Fontäne übergoss ihn und färbte die Bühne rot. Er konnte noch den genug tuenden Blick Mnesters sehen bevor Cassius die Schwerter, Lanzen und Messer der germanischen Leibwache in seinem Innersten spürte.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!